

Ingrid Bjoner: „Ich habe ja noch Zeit und keine Zeit dafür“

Diese Antwort gab uns KS Ingrid Bjoner auf die Frage nach ihren Memoiren am 30. Juli im Künstlerhaus.

Ganz spontan war unser erstes weibliches Ehrenmitglied bereit, den Heimflug zu verschieben, um am Sonntagvormittag Gast beim IBS zu sein. Am Abend zuvor hatten wir sie zusammen mit Martha Mödl und Astrid Varnay als „Wotans kühne Kinder“ im Gespräch mit Thomas Voigt erlebt. Im Gegensatz zu ihren Kolleginnen schlug sie die klassische Sopranlaufbahn ein: vom lyrischen Mozart über den leichten Strauss zu den hochdramatischen Partien von Strauss und Wagner. Auch war sie nie auf ein Fach festgelegt und sang viel und gerne Verdi und Puccini. Im Beethovenjahr 1970 sang sie die *Fidelio*-Leonore überall auf der Welt.

Unser Gast wuchs in Norwegen auf einem Bauernhof auf und wußte sich mit einer kräftigen Naturstimme als achtetes von neun Kindern zu Hause immer gut durchzusetzen. Trotzdem war nicht an eine Sängerkarriere zu denken, denn Norwegen hatte damals weder eine feste Opernkompanie noch ein Opernhaus. Die Kompanie wurde 1958 mit Kirsten Flagstad als Intendantin gegründet, das Haus gibt es bis heute nicht. In Oslo soll es 2008 eröffnet werden.

Ingrid Bjoner erlernte also einen „normalen“ Beruf, sie studierte Pharmazie und machte 1951 ihren Abschluß. Neben dem Studium sang sie in Kirchen und auf Festen. Dabei lernte sie ihre späteren Lehrer kennen, das Ehepaar Lohmann. Sie nahmen sie mit nach Frankfurt und Wiesbaden zum Musikstudium, nachdem sie sich 1952 mit einem Liederabend in Oslo das Alibi für ihre Ausreise ersungen hatte.

In ihrem ersten Engagement in Wuppertal beeindruckte sie mit einem Satz der zweiten Dame in der *Zauberflöte* den Intendanten.

Nach nur drei Wochen durfte sie schon Pamina singen. Auf Wuppertal folgte Düsseldorf und die Begegnung mit Rudolf Hartmann in *Capriccio*. Seinen Wunsch, ihm sofort nach München zu folgen, schlug sie aus. Sie wollte sich in Düsseldorf erst das notwendige Repertoire aneignen, um in München bestehen zu können.



Foto: BY

München wurde dann ihr „liebstes“ Haus, obwohl sie an allen großen Opernhäusern der Welt gesungen hat. Nur Bayreuth ging fast an ihr vorüber. Nach ihrem Debüt dort 1960 kamen nur Rollenangebote, die ihr noch zu früh waren. Und sie konnte nein sagen. Am 4. August 1985 durfte sie eine Aufführung von *Tristan und Isolde* retten.

Für ihre Laufbahn waren zwei Dirigenten prägend: Joseph Keilberth und Wolfgang Sawallisch, mit denen sie in München immer wieder zusammenarbeiten durfte. Ohne sie hätte sich ihre Stimme nicht so entwickelt. Prof. Keilberth war ein „Mann des Abends“, Proben schätzte er nicht sehr, zeichnete alles vom Pult aus. „Seine linke Hand war immer für die Sänger da, mit ihr führte er mit viel Liebe die Stimmen.“ Mit der Familie Keilberth verbindet Ingrid Bjoner eine lebenslange Freundschaft. Mit Keilberth erarbeitete sie sich auch 1965 ihre erste *Isolde*, die sie dann - nach eigener Bedingung - drei Jahre lang in München

und nur unter seinem Dirigat sang, bis ihn 1968 in einer *Tristan*-Vorstellung der Tod ereilte.

Ebenso waren es auch zwei Regisseure, die sie prägten: Rudolf Hartmann und Günther Rennert. Trotz ihrer Unterschiedlichkeit gelang es beiden, das spielerische Talent von Ingrid Bjoner aufzuspüren. „Ich wußte gar nicht, wieviel da in mir steckte, aber beide hatten eben viel Geduld mit mir. Die Brünnhilden mit Rennert in München waren einfach toll.“

Während ihrer Ensemblezeit in München suchte sie Kontakt zu Karl Richter, weil sie gerne Bach singen wollte. Nach einem Vorsingen - auf ihren speziellen Wunsch - war er von der Art ihrer Gestaltung der Musik so begeistert, daß er sie sogleich für Konzertreisen nach Frankreich und in die USA einlud.

Lobend äußerte sie sich über die Kollegialität unter ihresgleichen. Es kam nie Neid auf, denn „man war ja immer wie eine große Familie und traf sich an allen großen Häusern wieder“. Jeder gab sein Bestes, und schließlich konnte jeder pro Abend nur an einem Haus singen.

Heute lebt Ingrid Bjoner, wenn nicht in ihrer Stadtwohnung in Oslo, in einem Landhaus in der Nähe des elterlichen Bauernhofes. Das Haus ist für ihre Gesangsschüler mit einem Studio ausgerüstet. Ihrer Meinung nach gibt es in den skandinavischen Ländern ein großes, gutes Sängerpotential, und sie ist immer bereit, dem Nachwuchs die Türen zu öffnen. Singen muß er allerdings selber, wie sie sagt. Auf eine zweite Ingrid Bjoner müssen wir aber wohl noch einige Jahre warten.

Das Gespräch, moderiert von Frau Beyerle-Scheller, wurde mit Musikbeispielen untermalt aus *Tannhäuser*, *Capriccio*, *Messias*, *Lohengrin*, *Feuersnot*, und den Abschluß bildete die Ballade der Senta aus dem *Fliegenden Holländer*, gesungen von der einzig echten norwegischen Senta!

Wulfhilt Müller